Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich nur im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung:
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig 2 ½ Thlr.
Für Inserate 6 kr. (2 Sgr.) pr. Petitzeile.
Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift für PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. Mitredacteur: Dr. G. Preyss.

III. Jahrgang. *Wien, den 13. November 1857.* **No. 46.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Krankheiten der Luftwege, welche das Gehör beeinträchtigen.

Von Dr. Isidor Glück,
früher Docenten der Augenheilkunde und Militär-Chirurgie am New-York Medical College etc.

(Fortsetzung von Nr. 39.)

Der dem Zuge der Schleimhaut folgende catarrhalische Process erstreckt sich von mehreren Seiten her zur Eustachischen Trompete, wenn auch nicht immer gleichzeitig und meistens wechselweise von der Nähe der Tonsillen aus, am häufigsten jedoch von der durch öfteres Erkranken prädisponirten Nachbarschaft und bedingt hiebei jene Folgekrankheiten, die in ihrer Entwicklung im Wesentlichen nun mehr verschieden sind, obgleich sie oft aus ungenauer Kenntniss, der vorzüglich Unzugängigkeit der das innere Ohr bildenden Partie zu Grunde liegt, zusammengeworfen werden und unter dem bequemen Deckmantel eines generellen Namens „innerer Ohren-Entzündung“ begriffen werden.

Der bei Vielen fast habituell gewordene Schnupfen verursacht oft eine Schwerhörigkeit, die auf Erkrankung der Eustachischen Trompete beruht, und in dem Grade, als der Process in der Nase ab- oder zunimmt, hält der Process in der Trompete gleichen Schritt, wobei das Gehör verbessert oder verringert wird.

Zergliedern wir die lange Reihe jener verschieden sich gestaltenden Folgekrankheiten des sonst einfach verlaufenden catarrhalischen Processes, wobei die Textur der befallenen Gewebe häufig zur Norm zurückkehrt und die Function des erkrankten Organs oft wenig oder gar nicht beeinträchtigt wird, so ergibt sich schon aus dem zarten Bau der das Gehör bildenden Gewebe, welche den Canal sowohl als den knöchernen Theil desselben aus- und umkleiden, die Vielfältigkeit jener, die zunächst gelegenen Partien um so leichter afficirenden pathologischen Veränderungen, und welche sodann vermöge der Selbstständigkeit, die der Krankheitsprocess daselbst erlangte, zu neuen Erkrankungen Veranlassung geben, wenn nicht unmittelbar doch nachträglich und schleichend eine selbst das knöcherne Gerüste des Ohres bedrohende und zerstörende Erkrankung bedingen und herbeiführen können.

Der Stoffwechsel und Umtausch bereits verbrauchter und abgenützter Elemente, der schon durch den catarrhalischen Process eine gewaltige Umänderung erleidet, und bald abnorme Vermehrung, bald eben solche Verminderung hervorruft, wird durch die complicirte Beschaffenheit der Wege, auf dem die umgeänderten Elemente entfernt werden sollen, noch mehr behindert im Umsatze und veranlasst einen schon aus diesem Hemmniss entstehenden Nachtheil dem Gehöre, da die bereits abgeschiedenen Elemente wieder, wenngleich nicht immer, theils durch den organisch-chemischen, theils durch den chemischen Process allein Umänderungen erleiden, die zur Genüge die früher flüssige Secretion in eine feste oder festweiche Masse umtauschen, und so als mechanisches Hinderniss einerseits die Thätigkeit des Umsetzungsprocesses beirren, anderseits durch deren Gegenwart die normale Schallleitung stören und zu verschiedenen subjectiven Gehörstönen und täuschenden acustischen Erscheinungen überhaupt Veranlassung geben.

Es wäre freilich wünschenswerth, in der Behebung und Benennung all' jener verschiedenen Krankheitsformen des Ohres gewisse eigenthümliche objective Symptome an-

führen zu können, die charakteristisch genug wären, nicht dabei auch auf die oft unverlässliche und mannigfach erläuterte Aussage des Kranken Rücksicht nehmen zu müssen, die nach dem Grade der Bildung und Beobachtungsgabe des Leidenden sehr verschieden ausfällt, und deshalb dem Arzte oft kaum als Anhaltspunct dienen kann und darf.

Zwei Fälle, die im Augenblicke in meiner Behandlung stehen, die in ihren objectiven Erscheinungen sich vollkommen gleichen, und blos durch die verschiedene Erklärung der Selbstbeobachtung eine ungleiche Erkrankung des Ohres anzudeuten verleiten könnten, dienen mir, wie andere ähnliche, als deutlicher Beleg dafür, wie sehr man Gewicht legen müsse auf Objectivität der Symptome, und um wie viel werthvoller eine solche Symptomengruppe sei als die subjective, die freilich in vielen Fällen unerlässlich ist, schon aus der Unzugängigkeit der innern Ohrpartie, die dem Blicke völlig entzogen bleibt:

Der Eine, ein feingebildeter Musiker, der auch als Musikreferent zur Genüge zu seinem Vortheile gekannt ist, beschreibt mit grosser Präcision und Klarheit jede Empfindung während seiner Beschäftigung und Ruhe und detaillirt mit eben so viel Sorgfalt und künstlerischer Ueberspanntheit selbst jene Zufälligkeiten, die auch in gewöhnlichem Zustande vorkommen, und bei Aufregung und Gemüthsbewegung sich ergeben und glaubt durch das Ohrleiden veränderte Eindrücke von der Musik zu empfangen, selbst wenn sie deutlich und richtig von ihm vernommen wird. Würde man den poetischen Charakter der phantasiereichen Schilderung seines Leidens als Grundlage zur Diagnosis benützen wollen, und sonstige Verhältnisse und die objective Anschauung weniger benützen oder gänzlich ausser Acht lassen, so würde man dieses chameleonartige Leiden eher für eine Psychopathie als für eine Ohrenkrankheit halten und behandeln müssen.

Und dennoch reducirt sich das mit Ohrensausen, -brausen, -brummen, -dröhnen, -läuten, -summen, -knallen, -peitschen, -knarren, -pletschern, -gellern verbundene Leiden auf einen habituell gewordenen Catarrh der Ohrtrompete und Trommelhöhle (in einem sonst auch durch erbliche Anlage zur Schwerhörigkeit geneigten Individuum), welche Organe durch häufiges Rauchen in constanter Irritation unterhalten werden, nebstdem dass ein unzweckmässiges Regime, namentlich Componiren und Singen eine Congestion zum Gehirne und zum Gehirnorgane bewerkstelligt.

Ein zweiter ähnlicher Fall, der einen ebenfalls jungen Mann von 26 Jahren betrifft, der dem Kaufmannsstande angehört, dessen Phantasie jedoch minder lebhaft und der auch nicht auf hoher Bildungsstufe steht, bezeichnet sein Ohrenleiden, das auf Auflockerung der Schleimhaut vom Rachen aus in die Ohrtrompete und dabei bestehendem Catarrh der letzteren beruht, wobei die reichliche Secretion ebenfalls zu verschiedenen subjectiven Gehörstönen Veranlassung gibt, blos mit einem „fremdartigen Rauschen, das häufig wechselt, ohne angeben zu können, wie!"

Das sich kundgebende Schleimgeräusch lässt in beiden Fällen keinen Zweifel zu über den bestehenden Catarrh der Trompete und wahrscheinlichst auch der Trommelhöhle und gibt den einzigen sichern und genügenden Anhaltspunct zur Feststellung der Diagnose, der w e r t h v o l l e r ist, als die ideenreiche Aussage des ersten und die vergleichskarge Andeutung des letztern Kranken.

Die Mitleidenschaft des Gehörorgans kann freilich verschiedentlich bedingt, auch ohne nachweisbare Structurveränderung bestehen, und die selbst zugängigeren Partien desselben können auch oft nur durch Aussage der Leidenden gehörig beurtheilt werden; doch ist diese meistens auf mehr oder weniger n e r v ö s e r Störung beruhende Zahl der Erkrankungen, die häufig der Ausdruck eines reflectirten Schmerzes von der Nachbarschaft vermöge der Verästelung des Nerven oder durch Sympathie sind, viel geringer als jene, wo materielle Veränderungen zu Grunde liegen, und theilweise nachweisbar sind.

Es stehen uns freilich vorläufig viel weniger Mittel zu Gebote, objective Symptome zusammenzufassen, als dieses in andern Organen der Fall ist, da die Otiatrik ein urbares Feld ist, das lange brach liegen gelassen und blos in letzter Zeit wieder cultivirt wurde, auch nur in einem sehr engen Kreise; genauere Forschungen und Beobachtungen lehren uns die Anwendung des Stethoscops und der Luftdouche am Ohre, und wenn man auch noch nicht dahin gelangt ist, mit Hilfe dieser Mittel die feinsten Nüancirungen der Geräusche im Ohre dermassen mit Genauigkeit bestimmen zu können, wie dieses mittelst des Stethoscops heut zu Tage an der Brust geschehen kann, so ist dieses noch kein Beweis dafür, dass es nicht der Zukunft vorbehalten sei, dieses Problem passend zu lösen. — Unterscheidet man doch jetzt schon die Verschiedenheit der Geräusche im gesunden und catarrhalischen Zustande des Ohres und kann auch vergleichsweise bemessen die Quantität und Qualität des krankhaft abgesonderten Schleimes; warum sollte es nicht möglich werden, noch genauere hierauf bezügliche Beobachtungen anzustellen?

Sondern wir nun die aus dem Mutterprocesse sich bildenden verschiedenen Krankheitsformen des Ohres, so finden wir die Erkrankungen der Gewebe nicht verschieden von denen g l e i c h n a m i g e r Gewebe an andern Körperstellen; die Zartheit allein, die diese Gewebe im Ohre erlangen, und der eigenthümliche Bau des Organs bedingt eine Modification im Verlaufe des Krankheitsprocesses. — Wie anderswo begegnen wir auch hier einem *a*) c h r o n i s c h e n C a t a r r h der Schleimhaut, der als Folgekrankheit sich auf Trompete und Paukenhöhle erstreckt hat, und je nach Verhältnissen bald mehr bald weniger Schleim-Secretion zur Folge hat, dessen Anwesenheit einigermassen nach Qualität und Quantität approximativ bestimmt wird durch die verschiedenen Geräusche, die bei Anwendung obgedachter Mittel zu Stande kommen. Im Beginne des Processes ist das Schleimgeräusch minder charakteristisch, wie bei dessen Fortschreiten, wo mit Zunahme der Secretion das Geräusch deutlicher hervortritt, und sich auch als g u r g e l n d e s kundgibt und verschiedentlich modificirt, je nach Beschaffenheit und Quantität des Schleimes gehört werden kann, selbst bei mässigem und gleichbleibendem Luftdrucke durch die Douche zu Wege gebracht. — Durch häufiges Erkranken dieser Art können die Wandungen der Trompete aufgelockert und hiedurch, so wie durch festsitzende Secrete der Canal in seinem Laufe oder dessen Mündung unwegsam gemacht werden, und das Schleimgeräusch wird alsdann nicht vernommen.

Der Catheterismus wird hiebei öfter wiederholt in den Stand setzen, nachträglich die Luftdouche mit Erfolg anzuwenden. Unter ähnlichen Verhältnissen bildet sich, falls die Tuba wegsam gemacht wird, je nach dem Grade der Zugängigkeit, ein durch verschiedene Abstufungen verlaufender pfeifender, feiner Ton, der sich allmälig zum Schleimgeräusch und oft geringem Gerassel ausbildet; die dabei unangenehme Empfindung des Kranken, die sich in seinen Gesichtszügen kund gibt, steigert sich nach Massgabe und Zeitdauer der eingepressten Luft. Es muss jedoch bemerkt werden, dass selbst im gesunden Zustande des Ohres ein ununterbrochenes vesiculäres Geräusch, ähnlich dem der puerilen Respiration gehört wird, mittelst des Stethoscops beim Einblasen der Luft.

Die Luftdouche, mit Vorsicht angewendet, erfüllt den doppelten Zweck: erstens den eines verlässlichen diagnostischen Erforschungsmittels, dann den eines rationellen Heilmittels. Als letzteres wirkt sie auch zweifach: erstens temporär und mechanisch, indem die abgesonderte Masse aus dem Canal geschafft wird, und selbst in der Paukenhöhle dermassen durch den Luftstrom umhergelagert wird, dass die Trommelhöhle frei und dem Schalle zugängig wird, so dass der Leidende alsbald besser und deutlicher hört (was auch oft plötzlich durch Schneuzen, Niesen, Räuspern, Gähnen, Lachen, Stuhlabsetzen mit Beschwerden, zeitweiliges Zusammenpressen der Nase und des Mundes und hiedurch Forciren der ausgeathmeten Luft in die Eustachische Trompete bewerkstelligt wird). Ein anderer bleibender Effect der Luftdouche ist die Umstimmung der leidenden Schleimhaut durch den Reiz, den die Luft übt auf die Schleimhaut des Canals sowohl, als ihrer Ausbreitung in der Trommelhöhle.

Wird eine höhere Reizanwendung nöthig, so leistet die Kohlensäure, frisch entwickelt und eingeleitet, oder nach Bedürfniss gepresst bessere Dienste. Atmosphärische Luft sowohl als Kohlensäure muss vorsichtig und nicht häufiger als einmal täglich am Ohre des Leidenden angewendet werden, da sonst wie ich mich in 2 Fällen zu überzeugen Gelegenheit hatte, ein höherer Reizungszustand, als wünschenswerth ist, leicht eintritt, und sodann schmerzerregend wirken kann, ja sogar den chronischen Catarrh bis zum acuten zu steigern im Stande ist.

In selbst längere Zeit bestandenen chronischen Catarrhen der Ohrtrompete kann man sich jedoch eines eben so passenden und zweckmässigen Mittels bedienen zu dessen Beseitigung, selbst dann, wenn der Mutterprocess im Rachen schon gänzlich abgelaufen ist. Es ist dieses die topische Anwendung des *Nitras Argenti* (60 — 80 Gran auf 1 Unze Wassers) auf die Rachenschleimhaut und hinter die Gaumensegel möglich nahe dem, wo nicht ganz am Eingange der Eustachischen Trompete, was vollkommen gelingt, wenn ein zugespitzter Schwamm in die Lösung getaucht, hinter die Bögen in auf- und abwärts steigender Richtung gebracht wird.

Es ist besonders in Fällen, wo die Erkrankung der Tonsillen oder der Rachenschleimhaut noch fortbesteht, leicht zu bestimmen, selbst ohne Aussage des Leidenden, welches Ohr das erkrankte sei, da beide Ohren seltener gleichzeitig ergriffen sind, und gewöhnlich das mit der erkrankten Tonsille gleichseitige zuerst, und später das andere entweder sympathisch oder was häufiger, wenn der Process an Ausdehnung nach oben im Rachen gewinnt, sei es dadurch, dass der Krankheitszustand sich selber überlassen wurde, oder durch unpassendes Regime und unzweckmässige Gargarismen, zumal kein Schmerz dabei vorhanden ist, und der Leidende erst durch die Schwerhörigkeit darauf aufmerksam gemacht wird. — Gerade wie im Halse oft mit Unterbrechung jahrelang schmerzlose Ulcerationen in den Tonsillen bestehen können, unbewusst des Kranken, kann ebenfalls eine geraume Zeit der Catarrh in einem Ohre oder in mässigem Grade auch in beiden bestehen.

Wir finden bei Untersuchung des Rachens mit dem Finger, besonders bei etwaigem Drucke auf die Tonsillen, verschiedenartig geformte, bald längliche, bald kugelrunde Eiterpfröpfe hervorspringen (oft auch flüssigen Eiter hervorquillen) an deren Stelle Löcher zurückbleiben. Der manchmal festsitzende, manchmal lose anhängende Eiterpfropf, deren oft mehrere nahe aneinander stecken, veranlasst ein stechendes oder kitzelndes Gefühl, das den Leidenden zum Räuspern veranlasst, und besonders des Morgens bei ähnlicher Gelegenheit ausgeworfen wird. Diese leicht zerreibliche, schmierige, stinkende Masse verursacht am häufigsten jenen widerwärtigen Geruch aus dem Munde, mit dem Viele behaftet sind, und der auch alsbald verschwindet, wenn der Geschwürsprocess im Rachen beendet, oder die Tonsillen gesunden. Dass das Tabakkauen (*chewing*), wie in Amerika üblich, eine häufige Veranlassung der hartnäckig fortbestehenden Verschwärung der Tonsillen sei, hatte ich dort zu beobachten häufige Gelegenheit, obgleich auch klimatische Verhältnisse daselbst zu deren häufiger Ausbildung nicht wenig beitragen, wie dieses selbst bei jungen Kindern und Frauen nachweisbar ist.

Erstreckt sich der Mutterprocess von der Nase aus, so wird deren locale Behandlung gleichzeitig nothwendig. Die Wirkung der concentrirten Salpeter-Silberlösung ist hiebei eine doppelte, indem durch die im Gehörgange verminderte Congestion in wenigen Minuten das Gehör bedeutend verbessert wird, und auch ein Reiz geübt wird, der genügend ist, eine bleibende Umstimmung der Schleimhaut der Trompete hervorzurufen, wie ich in vielen Fällen, die in meiner Behandlung standen, beobachtet habe.

Die die Choanen und hintere Partie des Nasenganges auskleidende Schleimhaut kann ebenfalls durch mit Schwämmchen versehene eingeführte Catheter (die bald in adstringirende, bald in umstimmende Mittel, je nach Bedürfniss getaucht worden) geheilt werden; wo es nöthig ist, können ähnliche Flüssigkeiten stromweise mit der Schleimhaut passend in Berührung gebracht werden, mittelst einer Spritze, die mit kurzem, glattem und breitem Schnabel, der vom Munde aus gegen die Choanen nach aufwärts gerichtet ist, versehen und in dieser Richtung in schnellem Masse derart entleert wird, dass die Flüssigkeit zur Nase abfliesst und im Behälter aufgefangen wird bei vorwärts geneigtem Kopfe.

Ein berühmter Sänger in New-York, dessen syphilitisches Leiden ihm viel zu schaffen gab, und endlich auch ein lästiges Ohrenleiden, das in seinem Berufe ihn bedeutend störte, zur Folge hatte, consultirte mich vor 2 Jahren bezüglich seiner Schwerhörigkeit, die nach genauer

Untersuchung als eine auf Auflockerung der Nasenschleimhaut und deren Fortsetzung beruhende Erkrankung sich ergab, das nach angewandtem *Nitr. argent.* und anderen alterirenden Mitteln vollständig wich. Der Bühnenheld wunderte sich nicht wenig darüber, dass sein Ohrenleiden zu seinem Vergnügen durch die ausschliessliche Behandlung der Nase in kurzer Zeit besiegt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Arsenikvergiftung ohne Nachweisbarkeit des Arseniks in der Leiche.

Vom

Medicinalrathe und Professor Theile in Weimar.

(Schluss.)

Ich komme jetzt auf den vorliegenden Fall. Die Angeklagte hat von einem als Mäuse- und Rattengift erworbenen weissen oder grauen Pulver am 9. Sept. eine gewisse Menge auf die dem Johannes K — r gebotene Suppe gestreut. Mehrere Stunden nach dem Genusse dieser Suppe stellten sich Leibschmerzen mit Erbrechen und Durchfall ein, Anfangs allerdings mit keiner ausserordentlichen Heftigkeit, so dass der am 11. Sept. hinzugerufene Arzt wohl zu der Annahme veranlasst werden konnte, es handle sich um eine Cholerine. Der weitere Verlauf der Krankheit lässt freilich deutlich erkennen, dass eine ätzende Substanz auf den Darmcanal eingewirkt haben musste, die nach allem Ermittelten nur in jener Suppe eingeführt worden sein konnte. An dreierlei Körper könnte man denken, von denen die ätzende Wirkung unter diesen Umständen ausgehen möchte, an Phosphor, an Quecksilber-Sublimat, an Arsenik. Der Gedanke an den Phosphor ist aber sogleich aufzugeben, weil dieser nicht als Pulver hätte aufbewahrt und aufgestreut werden können. Wäre Sublimat in hinreichender Menge in dem Mäusepulver gewesen, um die ätzende Wirkung herbeizuführen, dann würde gewiss die Suppe einen derartigen herben und widerlichen Geschmack angenommen haben, dass K — r beim ersten Löffel von deren Genusse völlig abgestanden hätte. So bleibt also nur der Arsenik übrig, der auch am häufigsten in den sogenannten Mäuse- oder Rattenpulvern vorkommt. In der That hat auch K—r zu Protocoll erklärt, dass er alsbald nach dem Genusse der Suppe ein Wundsein gespürt habe, wie es bei Arsenikvergiftung vorkommt. Die wesentlichen Erscheinungen während der neuntägigen Krankheit des K — r lassen aber auch die stattgefundene Arsenikeinwirkung nicht verkennen, nämlich mehrtägiges Erbrechen und Purgiren, und dabei anhaltende Leibschmerzen, die in solcher Heftigkeit wütheten, dass K—r am 14. Sept. zu der Aeusserung veranlasst wurde, man möge ihn tödten, damit er der Schmerzen ledig werde, Röthe und Wundsein im Halse, so wie Wundsein des Afters in der spätern Zeit der Krankheit; entzündliche Anschwellung der Augenlider, die wenigstens nach dem Tode noch constatirt wurde; ausnehmendes Angstgefühl und Unruhe, die noch zur Zeit der protocollarischen Vernehmung, zwei Stunden vor dem Tode, vorhanden waren; ungemein grosse Schwäche und anhaltende Schlaflosigkeit; endlich der bemerkenswerthe Umstand, dass K — r bis zur letzten Stunde bei voller Besinnung blieb. Die Krankheitserscheinungen in den ersten Tagen konnten vielleicht als eine Cholerine gedeutet werden; allein die Gesammtheit der Krankheitserscheinungen, wie sie sich allmälig entwickelten, passt nicht zum Bilde dieser Krankheit. Durch die aufgeführten Krankheitserscheinungen, im Besondern durch den Umstand, dass K — r bis zum Tode bei vollem Bewusstsein blieb, wird aber auch die Annahme einer den Tod herbeiführenden Gehirn- oder Gehirnhaut-Entzündung ausgeschlossen.

Ich gehe auf den Leichenbefund über. Durch Zusammenstellung aller beobachteten Leichenveränderungen bei vielen Personen, die ganz bestimmt durch Arsenik gestorben waren, hat die Wissenschaft für den Kundigen ein Bild entworfen, welches mit gleicher Bestimmtheit auf die stattgefundene Arsenikeinwirkung hinweist, wie ein gutes Portrait auf die damit bezeichnete Person. Bei rasch tödtlichen Fällen wird dieses Leichenbild der Arsenikeinwirkung oftmals ein unvollständiges sein können, weil manche Erscheinungen noch gar nicht Zeit hatten, sich zu entwickeln, oder weil sie doch noch nicht bis zu einer höhern Stufe sich entwickeln konnten. Je länger sich dagegen die Krankheit hinauszieht, um so vollständiger können sich die Veränderungen entwickeln, aus denen das Bild der stattgefundenen Arsenikeinwirkung sich zusammensetzt. In K—r's Leiche fanden sich die wesentlichen Veränderungen in seltener Menge vereinigt. Von jenen bereits 7 Stunden nach dem Tode äusserlich am Leichname wahrnehmbaren Erscheinungen will ich auf die eigenthümliche Todtenstarre aufmerksam machen, deren vorhin vom Herrn Physikus Y. als einer höchst auffallenden, nicht näher zu beschreibenden Erscheinung gedacht worden ist, ferner dann auf das tiefe Eingesunkensein der Augen mit unregelmässig verzogenen Pupillen, so wie auf das Eingesunkensein des Unterleibs, namentlich in der Nabelgegend, und auf den Umstand, dass die Haare am Kopf und an der Brust durch leichten Zug bündelweise sich ausreissen liessen. Von den Ergebnissen der eigentlichen Section führe ich folgende an: Spuren einer vorausgegangenen Entzündung des Darmcanals, allerdings nur einer mässigen, die sich aber dafür auch von der Mundhöhle bis zum After hin verfolgen liess; blutig-seröse Ergüsse in die Bauchhöhle, in die Brusthöhle, in den Herzbeutel, und blutige Ergüsse am Auge und in der Nase, am After und in der Harnröhre; starke Blutüberfüllung der Nieren, während sonst die Unterleibsorgane eher blutleer waren; dazu das schwarze theerartige Blut im rechten Herzen. Die rasche Fäulniss, welche bei der zwei Tage nach dem Tode vorgenommenen Section gefunden wurde, spricht nicht gegen die Arsenikvergiftung, sondern darf eher den Beweisen für dieselbe zugezählt werden; die Luftentwicklung, die an der Leiche des K—r in so auffallendem Grade am Halse aufgetreten war und die auch zwischen den Häuten des Magens gefunden wurde, ist eine bei unzweifelhaftem Arseniktode mehrfach beobachtete Erscheinung. Es wird aber durch die angeführten Leichenerscheinungen der Arseniktod des K—r um so bestimmter dargethan, als

sich kein anderer Krankheitsprocess nachweisen lassen dürfte, auf dessen Namen die bei K—r gefundenen Veränderungen in ihrer Gesammtheit sich vereinigen lassen.

Wenn nun so das Krankheitsbild des K—r für sich allein, wenn das Ergebniss der Section für sich allein auf stattgefundene Arsenikeinwirkung hinweisen, dann muss doch wohl das Zusammentreffen dieser beiden Momente in der nämlichen Person die Arsenikeinwirkung als eine höchst wahrscheinliche, an Gewissheit angrenzende Thatsache erscheinen lassen. So ist die Sache auch bereits vom Herrn Physikus Z. aufgefasst worden, welcher die Ergebnisse der Section als Augenzeuge beobachtet hat. Wie gut steht aber auch damit im Einklange, was die Angeklagte über ihre That angibt! Von dem Mäuse- oder Rattengifte hat sie eine Messerspitze voll, oder wie sie vorhin angab, so viel als an einer Fingerspitze hängen bleibt, auf die Suppe gestreut. Daraus ist einerseits die Kleinheit der Giftmenge ersichtlich, die vielleicht nicht über $^1/_2$ Gran betragen haben mag, und es ist anderseits daraus zu schliessen, dass das Gift als ein ganz feines Pulver einverleibt worden ist. Wenn aber nur weniges und fein vertheiltes Gift mit den Magenwänden in Berührung kam, welches ausserdem noch durch die Suppenbrühe eingehüllt war, so ist es begreiflich, dass mehrere Stunden vergehen konnten, ehe die Erscheinungen der Magenreizung nach dem Genusse der Suppe hervortraten, dass die Veränderungen im Darmcanale zwar sehr ausgebreitet, aber nicht sehr stark ausgeprägt waren, dass die Krankheit einen langsamen Verlauf nahm, dass endlich das Gesammtbild der Arsenikvergiftung im Leben wie bei der Section so entschieden sich herausstellte.

Die chemische Untersuchung der verschiedenen Eingeweide und Flüssigkeiten hat indessen keinen Arsenik nachgewiesen; dadurch ist Herr Physikus Y. bestimmt worden, die Arsenikeinwirkung in seinem Gutachten und in der heutigen Erklärung fallen zu lassen und den Tod des K—r auf eine Entzündung des Gehirns und der Gehirnhäute zurück zu führen. In der That wies die Section auf der Oberfläche des grossen Gehirns ein sogenanntes plastisches Exsudat nach, dergleichen man bei Entzündungen der Gehirnhäute finden kann. Indessen habe ich schon vorhin auf einen Umstand aufmerksam gemacht, der die Annahme einer Gehirnentzündung als letzte Krankheit und als Todesursache des K—r ausschliesst: K—r war nämlich bis zum letzten Augenblicke bei vollem Bewusstsein. Jene Veränderung an der Gehirnoberfläche findet aber in der Lebensweise des K—r, eines langjährigen anerkannten Trunkenbolds, ihre volle Erklärung. Ich brauche mich deshalb nur auf das vor einiger Zeit zur öffentlichen Kunde gelangte Zeugniss eines englischen Arztes zu berufen. In der schottischen Hauptstadt Edinburg ist nämlich das Laster der Trunksucht sehr verbreitet, und es bietet sich dort Gelegenheit zu Sectionen von Trunkenbolden. Einerseits finden dergleichen Personen häufig genug den Tod als mittelbare Folgen ihres Lebenswandels, nämlich durch Sturz, oder bei Zänkereien, die mit Gewaltthätigkeit endigen, oder durch Selbstmord, und in allen diesen Fällen wird von Polizei wegen eine Untersuchung des Leichnams vorgenommen; anderseits endigen solche Personen nicht selten in Spitälern, wo dann die Untersuchung des Leichnams im Interesse der Wissenschaft vorgenommen wird. Francis Ogston hat sich nun das Verdienst erworben, die dort vorgekommenen Fälle zu sammeln und namentlich die dabei beobachteten Veränderungen im Gehirne zu prüfen, wobei er folgende Resultate erhielt: a) unter 73 anerkannten männlichen und weiblichen Trunkenbolden, welche plötzlich durch Zufall, durch Selbstmord oder Mord, also gewaltsam endeten, fand man 40 Male Serum unter der Spinnewebhaut und 31 Male Verdickung dieser Haut. b) Bei 44 männlichen und weiblichen Trunkenbolden, welche dem Missbrauche der geistigen Getränke allein zum Opfer gefallen waren, fand man 36 Male Serum unter der Spinnewebhaut und 34 Male Verdickung dieser Haut. Also bei etwa zwei Dritteln anerkannten langjährigen Säufern findet man bei der Section jene bedeutenden Veränderungen in den Gehirnhäuten, die man sonst nur als Folge einer Hirnhautentzündung anzutreffen pflegt. Man hätte sich also nur darüber wundern müssen, wenn dieselben bei Joh. K—r gefehlt hätten.

Darf man nun das Zeugniss der Krankengeschichte und des Sectionsprotocolls, welche mit einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit auf Arsenikvergiftung hinweisen, Preis geben, weil die chemische Nachweisung des Arseniks ausblieb? Ich bin als Stellvertreter der grossherzogl. Medicinal-Commission der entgegengesetzten Ansicht und glaube mich dabei mit vollem Rechte auf die vorhin entwickelten physiologischen Sätze stützen zu dürfen. Joh. K—r hat nur Einmal Arsenik bekommen, und zwar eine kleine Gabe, die nur in mässigem Grade den Magen und den Darm angriff und erst am 9. Tage den Tod herbeiführte. Die Aufsaugung des ganz fein zertheilten Gifts muss hier rasch eingetreten und auch alsbald beendigt worden sein, da der Darmcanal nicht in sehr auffallendem Grade gestört war. Da aber die Ausscheidung des Arseniks aus dem Blute mittelst des Harns eine beschleunigte ist, so musste binnen weniger Tage aller Arsenik ausgeschieden werden, und die chemische Untersuchung vermochte am 9. Tage nach erfolgter Einwirkung kein Gift mehr nachzuweisen, weder in dem Organe, noch in den Flüssigkeiten des Körpers. So erkläre ich denn schliesslich, dass die allergrösste Wahrscheinlichkeit oder die in den Naturwissenschaften überhaupt erreichbare Gewissheit dafür spricht: Joh. K—r hat in der am 9. Sept. vorgesetzten Semmel- oder Weckensuppe Arsenik genossen, der seine neuntägige Krankheit und den am 18. Sept. erfolgten Tod herbeigeführt hat.

Die Staatsanwaltschaft beantragte hierauf, den Geschwornen die beiden oben aufgestellten Fragen vorzulegen. Die Motive dafür, dass Franziska K—r durch Einstreuen einer Quantität Arsenik in die Semmelsuppe die Tödtung ihres Ehemannes beabsichtigt und auch erreicht habe, erschienen der Staatsanwaltschaft selbst nicht sehr gewichtig, und sie empfahl daher den Geschwornen eher die mildere Auffassung, dass Franziska K—r ihrem Ehemanne mit dem Vorsatze, demselben eine Beschädigung an seinem Körper zuzufügen, Arsenik beigebracht und dadurch aus Fahrlässigkeit die Tödtung desselben verursacht habe. An der Beschädigung des Körpers, welche durch die Fassung des Gesetzbuches geboten war, scheinen sich die Geschwornen wesentlich gestossen zu haben: ihr Wahrspruch lautete Nichtschuldig.

III. Facultäts-Angelegenheiten.

In einer der nächsten Plenarversammlungen des Doctoren-Collegiums wird das Mitglied desselben, Dr. Eduard Nusser, den schon früher einmal in diesen Blättern angezeigten Antrag stellen, „das Collegium wolle durch freiwillige Geldbeiträge einen Fond ins Leben rufen, dessen Bestimmung es wäre, mittellose und gebrechliche Mitglieder des Collegiums dauernd zu versorgen und mittellose, nicht gebrechliche Mitglieder in vorübergehenden Krankheiten oder sonstigen Unglücksfällen aushilfsweise zu unterstützen."

Der Antragsteller wird seinen Antrag ausführlich motiviren und die Wege andeuten, auf welchen, ohne allzu empfindliche Geldopfer von Seite der Mitglieder, das erwünschte Ziel am schnellsten erreicht werden könnte.

Da dieser Antrag sowohl das Interesse des Collegiums in seiner Gesammtheit als auch jenes der meisten seiner Mitglieder berührt, so ist dringend zu wünschen, dass der (wahrscheinlich am 9. December d. J. stattfindenden) Plenarversammlung ein recht zahlreicher Besuch zu Theil werden möge.

Dieser Antrag wurde dem Geschäftsrathe des Doctoren-Collegium in dessen Sitzung am 3. Nov. l. J. vorgelegt und daselbst insbesondere vom Spect. Decan Dr. Aitenberger, der schon seit lange von dem Wunsche der Gründung eines Unterstützungsfondes dieser Art beseelt war, ferner vom Herrn Regierungsrath Dr. Knolz, Dr. Marouschek, Medicinalrath Dr. Schneller und Dr. Lerch auf das Wärmste unterstützt; worauf dann der Geschäftsrath beschloss, dass in der nächsten allgemeinen corporativen Versammlung des Doctoren-Collegiums Dr. Nusser seinen Antrag stelle, motivire und die Art seiner Ausführung entwickle, und dass es dann zweckmässig sein würde, wenn die nähere Prüfung und Berathung desselben von Seite des Doctoren-Collegiums einem eigenen Comité übertragen würde.

Von der hochl. k. k. Statthalterei langte an das Doct.-Colleg. der medic. Facultät folgender h. Erlass des h. Ministeriums d. I. herab: Um die Frage über die Nothwendigkeit des Fortbestandes der niedern chirurgischen Lehranstalten und ferneren Ausbildung der Gewerbsärzte definitiv zu lösen, so wie die etwa nöthige zweckmässigere Einrichtung der erwähnten Lehrinstitute festzusetzen, wird die medicinische Facultät, unter Beziehung auf ihre im Jahre 1848 an das h. Ministerium für Cultus und Unterricht gestellte Bitte, die Niederlassung der Chirurgen auf dem flachen Lande zu beschränken, angewiesen, über diese Angelegenheit zuverlässig bis Ende d. J. ein wohlerwogenes, umständliches Gutachten an die hochl. k. k. Statthalterei vorzulegen.

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Die Ernährung der Organismen, besonders des Menschen und der Thiere im hungernden Zustande, untersucht von Dr. Carl Enzmann, practischem Arzte in Dresden, besprochen von Prof. V. Kletzinsky in Wien.

In diesem Werke, das nicht wie für Viele sein Titel vermuthen liesse, chemische experimentelle Studien über die Inanition enthält, ist ein so zu sagen Incunabularversuch, die Mathematik auf den Stoffwechsel im Thierleibe anzuwenden, und auf mathematischem Terrain die schwebende Frage der Ernährung und Ausscheidung zu lösen. Es hiesse die Möglichkeit einer Wissenschaft des Stoffes im Allgemeinen und der organischen Natur im Besondern von vorne herein und unbedingt leugnen, wollte man einen derartigen Versuch schlechtweg verwerfen, oder selbst seine zukünftige Möglichkeit in Abrede stellen. Es hiesse aber auch anderseits die gegenwärtige Lage der organischen, physiologischen und pathologischen Chemie gänzlich misskennen, unsere Kenntnisse über den dunklen Stoffwechsel des Lebens gewaltig überschätzen, wenn man sich nur überhaupt beifallen liesse, zu glauben, dieser erste Versuch auf einem ungekannten gewagten Terrain könne als solcher gelungen sein. Die Existenz von Bedingungsgleichungen, wie sie der Verfasser entwickelt, setzt, wenn denselben bindende Beweiskraft, dem skeptischen Empirismus gegenüber zugemuthet werden soll, noch ganz andere Fortschritte unseres objectiven Wissens, freilich auch einen philosphischeren, mathematischeren Geist der Naturforschung voraus, als der jetzt sie beseelende ist. Als die Naturphilosophie, die in Oken zur Vollendung kam, und die lange Zeit hindurch das eigentlich geistige Wesen der unleugbar genialischen altmedicinischen Schule bildete, zu Falle kam, durch unberechtigte Uebergriffe und durch ihr exclusives Streben nach Alleinherrschaft im Reiche der Wissenschaft sich discreditirte, und endlich der neuen Aera der nüchternen am Stoffe klebenden Experimentalforschung weichen musste, da hat, wie dies im weltgeschichtlichen Gange der Entwicklung immer der Fall ist, nach dem Sturze des einen Extrems sich das andere masslos entwickelt und auf den Trümmern des Alten dieselbe Alleinherrschaft errichtet, die es zu stürzen in die Welt gekommen war. In den ungeheuren Schacht des Stoffes, dessen kühnen Plan die entthronte Naturphilosophie in ahnenden Träumen entworfen hatte, fuhren nun wie ein geschäftiges Ameisenvolk die Bergleute der Forschung, die Arbeiter der Wissenschaft, und trugen mit mühseliger Genauigkeit den Schatz der Thatsachen, die Bausteine der Wissenschaft zusammen und zu Tage, aber ausser diesem regen fleissigen Sammeln erkannten sie Nichts an, und scheuten sich, eingeschüchtert und abgeschreckt von dem Geschicke eben dieser Naturphilosophie, das trübe Grubenlicht ihres Fachwissens mit der hellen Fackel des zeit- und schrankenlosen Gedankens zu vertauschen, um auch die unzugänglicheren Räume des Schachtes zu beleuchten, oder den Aufbau des zusammengetragenen Materiales schon vor dem Ende der Sammlung zu beginnen. Diesen nüchternen Grubenmännern der Thatsachen war die Hypothese das verhassteste Element, und wie Austern an dem Felsen der Wirklichkeit klebend, fragten sie Nichts nach den sie umbrausenden Fluthen der Möglichkeiten. Die Wahrheit liegt wie immer zwischen den Extremen in der Mitte, aber so unbestritten dieser Satz ist, so wird sich doch jedes Individuum, sobald es die rein passive Reflexion mit der Activität der Forschung vertauscht, immer bald für dieses, bald für jenes Extrem parteinehmend ertappen; denn in Antinomien bewegt sich nun einmal jede Entwicklung.

Die mit mathematischer Präcision und mit logischem Geiste aufgestellten Bedingungsgleichungen des Stoffwechsels von Seite des Verfassers sind nun derzeit allerdings nichts anderes, als

arithmetische Formeln von Möglichkeiten, aber keine inductive Wirklichkeit. Wir werden nicht zu weit gehen, wenn wir behaupten, dass das angeführte Werk, entweder die kalte achselzuckende Verachtung, oder den gehässigen Abscheu bei den gewiegtesten Forschern erregen werde, die eben unter der Fahne des andern Extremes dienen, und, zum Troste des Verfassers sei es gesagt, dies wird die ungeheure Mehrzahl sein; wir sagen zum Troste, denn für eine neue Anschauungsweise, für einen originellen Versuch, kurz für alles Neue und Barocke gibt es keine sicherere Prüfung und Läuterung, als die masslose, heftige und oft ungerechte Reaction des Alten.

Wir verhehlen nicht, dass wir in manchen Beziehungen sachliche Irrthümer und einzelne Risse im logischen Schlussgewebe, epicherematische Lücken *petitiones principii* Sprünge im Beweise entdeckt zu haben glauben, die aber vielleicht nur aus dem Umstande folgen, dass dem fleissigen Sammler, der, wie er selbst sagt, nicht Fachmann ist, Manches entgehen musste, und die jedenfalls völlig untergeordneter Bedeutung sind; wir müssen aber ferner gestehen, dass wir das ganze Buch mit inniger Freude und mannigfacher Belehrung studirten, und dass uns der Geist mathematischer Präcision und bindender Logik, der aus demselben spricht, recht erfrischt hat, wenn er auch erst, einem Irrlicht gleich, nur auf dem grundlosen Moor der Möglichkeiten tanzt, ehe er den Felsenpfad der Wirklichkeit gefunden; denn Irrlicht ist doch Licht, die Erkenntniss abstrahirt sich aus Irrthümern, und wer den ersten Versuch „vollendet" will, der macht ihn nie.

Wir empfehlen das Büchlein, das überhaupt keine flüssige Laienlectüre darstellt, gerade dem ernsten Fachmanne, der diese Empfehlung vielleicht am unliebsamsten aufnimmt oder wohl gar verhöhnt; denn die darin gewagte mathematische Analytik des Stoffwechsels, gerade weil sie so ganz verschieden ist von unserer experimentellen Tretmühle, regt zum Denken an, und schärft vielseitig die Schneide des Wissens; selbst wenn sie ganz falsch wäre, müsste man sie studiren — um sie zu widerlegen. Leider erlaubt die Natur der Sache keine erzählende Detailkritik des Buches, die sonst selber zum Buche würde; der Leser, der sich nach der entwickelten Sachlage für diesen ersten mathematischen Märtyrer in der Walhalla der Chemie interessirt, dem kann nicht anders geholfen werden, als er liest sich mit dem nachrechnenden Griffel in der Hand die 200 Seiten des barocken interessanten Werkes selber durch.

Oesterreichischer Medicinal-Kalender. 13. Jahrgang 1858. Herausgegeben von Josef Nader, Dr. d. Med. u. Chir., Mitgliede der med. Facultät und pract. Arzte in Wien.

Dr. Nader erfreute uns Practiker mit seinem, nun seit 13 Jahren sich trefflich bewährenden Medicinal-Kalender auch für das bevorstehende Jahr, und wir können dieses, die Bedürfnisse des practischen Arztes mit Umsicht berücksichtigende Büchlein als ein nun fast unentbehrlich gewordenes Vademecum den Collegen aus Ueberzeugung angelegentlich empfehlen. In gefälliger Form und mit sinnreicher Sparung des Raumes bietet dasselbe einen überraschend reichhaltigen Inhalt. Ausser dem Kalender enthält es die Notizen- und Erinnerungsblätter, die Uebersicht der vorzüglichsten in der neuesten Pharmacopöe enthaltenen Arzneimittel und ihre Dosen, sowie die der vorzüglichsten Gifte und Gegengifte, mehrere Ordinationsnormen für Civil- und Militärärzte, bewährte Formeln der gebräuchlichsten Heilmittel unserer anerkannten Abtheilungen für Syphilis und Hautkrankheiten im k. k. allgemeinen Krankenhause, die Apothekertaxe, den Gebührentarif für gerichtsärztliche und andere ärztliche, wundärztliche und geburtshilfliche Verrichtungen im Auftrage der Behörden, so wie für diejenigen, welche von Civilärzten bei Militärpersonen geleistet werden, eine besondere Taxe für Aerzte und Wundärzte in Ungarn, Vergleichungstabellen der Thermometer-Scalen und der Medicinal-Gewichte, Stempeltarif, endlich Verzeichnisse der Medicinal-Beamten, des Lehrpersonals und der Mitglieder der medicinischen Facultät. Prof. Dr. Hyrtl's gut getroffenes Porträt ziert den heurigen Jahrgang. Red.

B) Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Therapie und Pharmacologie.

Kohlenstoffoxydgas als anästhesirendes Mittel. M. G. Tourdes hat der Akademie des Sciences zu Paris Mittheilungen über diesen neuen anästhesirenden Stoff gemacht, nachdem er zahlreiche Versuche damit an Kaninchen und Tauben angestellt hatte, deren Resultate eine Analogie mit dem Chloroform nachwiesen. Es liessen sich bei der Anwendung dieses Gases 2 Perioden, nemlich die der Reizung und die des Stupors unterscheiden; die rasche anästhesirende Wirkung und die Symptome beim Eintritt der Narcose sind gleich wie beim Chloroform; es braucht übrigens dieselbe Vorsicht beim Gebrauche wie letzteres; bei vorsichtiger Anwendung ist es eben so unschädlich, und es folgt nach der Narcose auch bald vollständige Erholung; aber über die Grenzen und unüberlegt angewendet, kann es eben so tödtlich wirken, wie Chloroform, und in der Leiche findet man dann auch ganz analoge Erscheinungen. Bei Menschen wurde dieses Anästheticum bisher nur äusserlich von T. und zwar meist mit günstigem Erfolg, so namentlich als paregorisches Mittel bei Gebärmutterkrebs angewendet; bei letzterem Uebel hat es noch überdies den Vortheil, dass es auf Coagulation des Blutes wirkt, daher nicht so leicht wie andere analoge Mittel Blutflüsse hervorruft. Zu den Beobachtungen von Tourdes fügt Coze noch 4 Fälle hinzu, in denen sich das Kohlenstoffoxydgas, äusserlich angewendet, als treffliches Paregoricum bewährt hat. *(Gaz. médicale de Paris Nr. 5 und Nr. 11. 1857.)* Fl.

In Betreff der Beziehung einiger Medicamente zur Bildung von Zucker im thierischen Organismus beobachtete Coze, dass das Morphin und der Brechweinstein entgegengesetzte Wirkungen äussern; das Morphin vermehrt die Quantität des Zuckers in der Leber und in dem arteriellen Blute; der Brechweinstein ändert nicht die Menge des Zuckers in der Leber und vermehrt ihn im arteriellen Blute; er vermindert oder verhindert die Verbrennung des Zuckers in den Lungen, das Morphin verändert wieder gar nicht das Verhältniss des verbrannten Zuckers; in keinem Falle fand man Zucker im Urine. Hinsichtlich der Therapie glaubt C., dass durch obige Resultate sowohl die Wirkungslosigkeit des Opiums bei Diabetes dargethan und erklärt werde, als auch beim Brechweinstein, dessen Wirksamkeit in der Pneumonie einigermassen ihre Erklärung finde. *(Gaz. hebd. 1857. 39.)* S.

b) Aus dem Gebiete der Anatomie.

Gelenke mit incongruenten Flächen sind weit zahlreicher als man glaubt. Diesen Grundsatz hat Henle ausgesprochen, und für eine bedeutende Anzahl von Gelenken durch scharfe Unter-

suchungen nachgewiesen. An den paarigen Drehgelenken der Wirbelsäule bleibt sogar eine Spalte zwischen den Articulationsflächen, die nur von Synovia erfüllt sein kann. *(Henle's Bericht p. 67.)* B.

c) *Aus dem Gebiete der Gynäcologie.*

Zum Beweis, dass die Cauterisation des Muttermundes nicht in allen Fällen ein so gefahrloses Mittel ist, als Viele vorgeben, führt Rigby einen Fall an, wo eine junge Dame wegen wirklicher oder vermutheter Ulceration des Mutterhalses mittelst Cauterisationen behandelt wurde. Zehn Monate später glaubte sie schwanger zu sein und wandte sich daher an Rigby. Der Bauch der Kranken war aufgetrieben, die Menstruation war unregelmässig, gering und schmerzhaft; neben Leukorrhöe bestand grosse allgemeine Schwäche. Bei der Untersuchung fand sich der Muttermund hart, wie knotig, der Hals sehr kurz, der Uterus ausgedehnt, hart; in der Vagina mehrere Narben. Da bei einer allgemeinen Behandlung der Zustand derselbe blieb, führte Rigby eine Dilatationssonde in den Cervicalcanal ein. Drei Tage später erschienen die Regeln in grösserer Menge als bisher und unter geringeren Schmerzen; dabei ging eine beträchtliche Menge einer dunkelbraunen Flüssigkeit ab, die zurückgehaltenem Menstrualblut glich. Die Schmerzen schwanden alsbald plötzlich, die Menstruation regelte sich und die Gesundheit kehrte zurück. Einige Monate später wiederholten sich die alten Zufälle wieder, zugleich konnte die Uterussonde nur mit Mühe eingeführt werden. Rigby entschloss sich daher zur Incision des Cervix; er begann bei der innern Oeffnung desselben einzuschneiden und den Schnitt um so tiefer dringen zu lassen, je weiter das Instrument vorrückte; letzteres wurde in der Medianlinie der vorderen Wand geführt. Zwei Tage später wurde ein metallener Dilatator eingeführt, welcher zwölf Tage liegen blieb. Bald nach der Operation kehrte die Gesundheit vollständig zurück. Die Dame wurde später schwanger und hatte eine normale Geburt. *(Gaz. hebd. 15 Mai.)* H.

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Samstag den 14. Nov. 1857, Abends 7 Uhr, findet im Consistorialsaale der k. k. Universität eine Plenar-Versammlung des Doctoren-Collegiums der med. Facultät statt, in welcher nachstehende Vorträge gehalten werden: 1. Fälle aus der chirurgischen Praxis mit Demonstration. Mitgetheilt vom Herrn Prof. Dr. Carl von Patruban. 2. Trenchin und Pystjan. — Gräfenberg und Wartenberg. Ein Beitrag zur Charakteristik dieser Curorte. Von Herrn Dr. Josef Schneller, k. k. Medicinalrath. 3. Ueber die Nothwendigkeit, Fürsorge zu treffen, dass der leidenden Menschheit der nöthige Bedarf an Chinarinde und an den daraus bereiteten chemischen Präparaten auch in der Folge sichergestellt werde. (Fortsetzung.) Vom Herrn Regierungsrath Dr. Adolf Pleischl. 4. Wahl eines Mitgliedes in den leitenden Ausschuss für wissenschaftliche Thätigkeit. 5. Wahl eines Rechnungscensors.

Mittheilungen aus den Wiener Heilanstalten
vom 4. bis incl. 11. Nov.

Im Allgemeinen wurde im Laufe dieser Woche eine Zunahme der Erkrankungen bemerkt, und in den meisten Heilanstalten haben wir jetzt einen grösseren Krankenstand, als am Schlusse der früheren Woche.

Im k. k. allgem. Krankenhause war am 11. ein Krankenstand von 2226 (1256 M. 970 W.), was im Vergleiche zur Vorwoche eine relative Zunahme von 204 gibt; der tägliche Zuwachs betrug 57 bis 92, Todesfälle gab es 32 (16 M. 16 W.). Der Krankheitscharakter war von dem der vorigen Woche nicht wesentlich abweichend, aber die Anzahl der Typhusfälle wurde namhaft grösser, nämlich 40, worunter zahlreiche von bedeutender Heftigkeit.

Im Filialspitale in der Leopoldstadt war auch die Aufnahme grösser als der Abgang; Affectionen der Brustorgane und Pneumonien, Bronchialcatarrh, Endocarditis und Tuberculose bildeten die Mehrzahl der neu aufgenommenen Kranken. In der ganzen Woche hatte man übrigens keinen Todesfall in der Anstalt. Am Schlusse der Woche war der Krankenstand 211 (62 M. + 149 W.).

Im k. k. Bezirkskrankenhause Wieden betrug der Krankenstand am 9. d. M. 598, während er am 2. nur 538 war, er stieg daher um 60. Typhen sind der Zahl nach überwiegend; ihr Verlauf wohl im Allgemeinen regelmässig, doch werden einestheils zahlreiche Complicationen mit Entzündungsprocessen, anderntheils gefahrvolle, profuse Darmblutungen beobachtet. Von andern Krankheitsformen wurden Gelenksrheumatismen nicht selten, Entzündungen genuiner Art jedoch nur seltener aufgenommen, gleichwie einige vereinzelte Scorbutfälle.

Im Spitale der barmh. Brüder in der Leopoldstadt wurden in dieser Woche 81 Kranke aufgenommen. Typhus und Gelenksrheumatismus waren hiebei am meisten vertreten.

Im k. k. Garn.-Spital Nr. I war einige Abnahme des Krankenstandes in dieser Woche bemerkbar; er fiel nämlich auf 689 gegen 721 der Vorwoche; die Gesammtaufnahme betrug 178 (zwischen 19 und 35 täglich); Typhusfälle zeigten sich zahlreicher, auch Blattern hatten einigen Zuwachs, die Zahl der Augenkranken verminderte sich etwas.

Im Garn.-Spital Nr. II stieg der Krankenstand auf 484 gegen 450 der Vorwoche, die Gesammtaufnahme betrug 139 (täglich zwischen 12 und 25); Typhus und Blattern blieben ziemlich namhaft vertreten, und Augenkranke blieben noch 93 in Behandlung. In beiden Spitälern zusammen starben in dieser Woche 8, davon 4 an Typhus, 2 an Tuberculose, 1 an pleuritischem Exsudat und 1 an Glottis-Oedem.

Personalien.

Dr. Robert Erdmann, k. k. Kreisarzt zu Krakau, wurde vom h. Ministerium d. I. über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Rzeszow übersetzt.

— Der k. k. Ministerialrath Herr Dr. Ritter v Nadherny wurde von der königl. ungarischen Gesellschaft der Aerzte in Pest zum Ehrenmitgliede ernannt.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Transferirungen. Die Reg.-Aerzte: Dr. Leopold Seligmann v. Garn.-Spit. Nr. I in Prag z. 3. Kür.-Reg. und Dr. Franz Groh von d. Josefs-Akademie z. Garn.-Spit. Nr. I in Prag. Die OA.: Dr. Vincenz Haager v Garn.-Spit. in Linz z. 5. Art.-R.; Dr. Leopold Grosz vom 47. Inf.-Reg. zum Garn.-Spit. in Pest; Dr. Alois Hengl vom 20. Inf.- zum 10. Uhl.-Reg.; Dr. Carl Maler vom 10. Uhl.-Reg. als Assistent zur Josefs-Akademie; Dr. Friedrich Sulik vom Garn.-Spit. Nr. 2 in Wien zum 28. Inf.-Reg.; Dr. Friedrich Keresztessy vom 3. Grenz-Reg. z. Garn.-Spit. in Venedig; Dr. Jos. Flegel vom 10. Art.- zum 3. Grenz-Reg.; Dr. Anton Hummel vom Garn.-Spit. in Venedig zum 15. Inf.-Reg.; Dr. Adolf Lazansky vom Garn.-Spital in Königsberg zum 7. Uhl.-Reg.; Dr. Hermann Weinberg vom 4. Grenz- zum 4. Inf.-Reg.; Dr. Eduard Kropsch vom 37. Inf.- zum 9. Uhl.-Reg; Dr. Benedict Bauer vom 37. Inf.-Reg. zum 4. Grenz-Reg.

Apothekenverleihung.

Die Errichtung einer Apotheke zu Giralt, im Saroser Comitate in Ungarn ist durch die k. k. Statthalterei-Abtheilung zu Kaschau bewilligt worden. Die Bewerber haben ihre gehörig instruirten Gesuche bis längstens 1. Jänner 1858 bei der Saroser k. k. Comitatsbehörde in Eperies einzureichen.

Zur Beantwortung der Anfrage von Seite mehrerer auswärtiger P. T. Pränumeranten ist für diejenigen, die es betrifft, ein Promemoria beigeschlossen. **Die Redaction.**

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.